Der Kriegshafen auf Helgoland.

Nachdem im vergangenen Jahre die Vorarbeiten zu einer Kriegshafenanlage an der Südseite der Insel Helgoland beendet worden sind, und ein eigenes Hafenbauamt in Helgoland errichtet worden ist, konnten in diesem Sommer die Arbeiten im vollsten Umfange aufgenommen werden, so daß sich jetzt aus diesen bereits ein Bild von der Gesamtschutzhafenanlage geben läßt. Bei der besonderen Bodengestaltung des Eilandes war es, wie dem ‚B. T.' von marinefachmännischer Seite geschrieben wird, ausgeschlossen, daß man bei der Wahl des Baumaterials auf heimische Naturprodukte zurückgreifen konnte. Daher muß das gesamte Material fortgesetzt in einem regen Schiffsverkehr von dem Festlande nach der Insel übergeführt werden. Um die neue Hafenanlage, die dazu bestimmt ist, in erster Linie den kleinen Schiffsgattungen der Kriegsflotte, wie den

kleinen Kreuzern und Torpedobooten

bei einem Anlaufen der Insel einen sicheren und geschützten Ankergrund zu gewähren, in ihrem Bestande zu sichern, waren vorerst umfangreiche Pflasterarbeiten erforderlich, so daß der Hafen im wahrsten Sinne des Wortes dem Meere abgerungen wurde. Weitere Molenbauten zur Brechung der Brandung, die die Hafenanlage im weiten Bogen, besonders von der Westseite her umspannen, werden dann bei der Fortführung der Anlage eine weitere Etappe der Fertigstellung bilden. Der ursprünglich schon im Jahre 1906 aufgestellte erste Entwurf für die Anlage hat während der Ausführung mannigfache Verbesserungen erhalten, da sich bei der Schwierigkeit des auszuführenden Baues im vollen Umfange die anzuordnenden Arbeiten nicht übersehen ließen.

Die bisher schwierigen

Landungsverhältnisse,

die bei eintretender Ungunst der Witterung und der Seeverhältnisse in vielen Fällen zur Unmöglichkeit wurden, werden nach der Fertigstellung des Hafens dann ein für allemal gesichert sein; die Flotte wird sich für ihre kleineren Schiffsgattungen einen Stützpunkt sichern, den sie bisher bei den offenen Reedeverhältnissen nicht besaß, wodurch Helgoland zum verstärkten Faktor für das Operationsgebiet in der Nordsee wird. Der Kostenüberschlag hat nach dem Ergebnis der Vorarbeiten für die Ausführung der ganzen Anlage eine Bausumme von rund

dreißig Millionen Mark

ergeben. Im vergangenen Rechnungsjahre standen von dieser Summe zur ersten Rate 2 Mill. Mk. zur Verfügung; für dieses Jahr mußte bereits die zweite Ausführungsrate auf 4½ Mill. Mk. erhöht werden, da die Bauleitung ihre volle Tätigkeit aufnehmen konnte. Da dies auch nach dem Stande der gegenwärtigen Arbeiten im Jahre 1910 der Fall sein wird, muß für das kommende Baujahr eine dritte größere Rate in den Etat eingestellt werden, mit der dann erst etwa ein Drittel der ganzen Hafenanlage zur Ausführung wird gebracht werden können. Ehe der neue Hafen Helgolands in allen Teilen hergestellt sein wird, werden noch mehrere Jahre ins Land gehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm wird am 18. September, von den Kaisermanövern kommend, in München eintreffen. Nach der Einweihung der neuen Schackgalerie gibt der Kaiser dem Prinz-Regenten und den älteren Mitgliedern des Königshauses ein Festessen.

*Unter den Reichstagsvorlagen, die durch den Schluß der Tagung nicht verabschiedet sind, befindet sich auch der Gesetzentwurf über die Hilfskassen, der bereits seit zwei Jahren dem Reichstage zur Beschlußfassung vorgelegen hat. Es ist nun die Ansicht ausgesprochen worden, daß dieser Entwurf überhaupt nicht von neuem zur Vorlage gelangen würde, weil er durch die kommende Reichsversicherungsordnung überflüssig gemacht sei. Diese Auffassung ist jedoch unzutreffend, denn bei der Neuordnung unsrer Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung sollen die eingeschriebenen Hilfskassen, soweit sie in ihrer Leistungsfähigkeit hinreichend gesichert sind, erhalten werden, da sie sich besonders als Zuschußkassen vielfach nützlich erwiesen haben. Es ist daher nur der Teil des Hilfskassen-Gesetzes überflüssig geworden, der in die Reichsversicherungsordnung übergegangen ist.

*In einem Erlaß fordert der preuß. Minister des Innern alle Behörden und Fürsorgevereine zur Mithilfe bei der Erforschung des Vorlebens jugendlich Beschuldigter auf, um den Zweck der Jugendgerichte (die Beschuldigten möglichst vor dem Gefängnis zu bewahren) voll zu erreichen.

Österreich-Ungarn.

*König Eduard hat den General-Gouverneur des Sudans Slatin-Pascha, der auch in den Kämpfen Englands gegen den Mahdi (den Beherrscher des Sudans) eine hervorragende Rolle spielte, für seine Verdienste um die Erforschung des Somalilandes (Ostafrika) zum Ritter des Viktoria-Ordens ernannt.

*Wie die österreichische Infanterie, wird nunmehr auch die Kavallerie eine neue Dienstvorschrift erhalten, die vor allem die vermehrte Verwendung der Kavallerie im Felde bezweckt.

Schweden.

*Die große Arbeitsgelegenheit, die der Generalstreik geschaffen hat, haben sich viele Arbeiter andrer Nationalitäten zunutze gemacht. Unter ihnen befinden sich auch viele Deutsche. Es sind meistens junge Leute aus der Rheinprovinz. Die schwedischen Behörden haben für den Schutz der Arbeitswilligen und der Ausländer weitgehende Maßregeln getroffen.

Balkanstaaten.

*Daß die Kretafrage für die Griechen noch nicht für endgültig geregelt angesehen wird, zeigt eine Äußerung des griechischen Gesandten in Rom, der in einer Unterredung sagte, es würde sich empfehlen, der Türkei eine Geldentschädigung für Kreta anzubieten. Die Kretaforderungen der Türkei seien eine leere Formel. Der Kommissar würde von König Georg von Griechenland vorgeschlagen, und die Regierung, die Wehrmacht und die Behörden der Insel hätten seit Jahren ihren Eid unwidersprochen dem König Georg geleistet. Die Oberhoheit der Türkei habe auf der Insel nicht einmal ein sichtbares Zeichen. Man streite in Wahrheit nur noch um ein Wort. Schon gelegentlich der bosnischen Krise war die Frage einer Geldentschädigung für Kreta von den Mächten in Erwägung gezogen worden, die Türken hatten aber damals energisch abgelehnt. Im Augenblick würden sie es auch jetzt tun. Aber es ist nicht ausgeschlossen, daß man im Falle einer Geldverlegenheit, in Konstantinopel auf solchen Handel eingehen würde.

*Die türkische Regierung hat Serbien die Erlaubnis zur Beförderung von 250 Tonnen rauchlosen Pulvers auf dem Wege über Saloniki erteilt. Die Waffen- und Munitionsausfuhr hatte die Türkei seit dem Ausbruch der bosnischen Krise nicht gestattet.

*Abermals melden Pariser Blätter den Abschluß eines österreichisch-rumänischen Militär-Abkommens, und diesmal mit dem Zusatze, daß die Türkei sich beunruhigt zeige, weil über die Ziele jenes Abkommens Unklarheit herrsche. Unterrichtete französische Kreise versichern allerdings, daß die Beunruhigung, von der in jener Meldung die Rede ist, nicht in Konstantinopel herrsche, sondern in Belgrad, wo man eine amtliche Äußerung über die Wien-Bukarester Verhandlungen veranlassen möchte.

*Es ist bisher den türkischen Truppen nicht gelungen, den in der arabischen Provinz Jemen ausgebrochenen Aufstand niederzuwerfen. Da die Interessen der Europäer aufs äußerste gefährdet erscheinen, hat die italienische Regierung einen Kreuzer in das arabische Meer entsandt. Auch die türkische Regierung hat mehrere Kriegsschiffe und zwölf Bataillone Infanterie nach dem Schauplatz des Aufstandes beordert.

Amerika.

*Der Präsident der Ver. Staaten, Taft, hat das Gerücht, er beabsichtige die Friedensstärke der amerikanischen Bundesarmee von gegenwärtig 88 000 Mann auf 80 000 herabzusetzen, für unrichtig erklärt. Es scheint aber, daß trotz hohen Soldes seit dem neuen Aufschwung der Industrie, der den Arbeitslosen wieder Beschäftigung gibt, keine Soldaten mehr zu haben sind. Seit dem spanischen Kriege hat die Armee niemals mehr auf die Normalstärke von 100 000 Mann gebracht werden können.

*Den kleinsten Ministerrat unter allen selbständigen Ländern hat jetzt ohne

Der neue französische Oberbefehlshaber General Tremeau.

Derjenige französische General, der zum Oberbefehlshaber der Armee im Kriegsfall bestimmt ist, bekleidet im Frieden die Vizepräsidentschaft des Obersten Kriegsrates, dessen Präsident der jeweilige Kriegsminister ist. Der gegenwärtige Inhaber dieser Stellung, General de Lacroix, tritt Ende August in den Ruhestand, und General Brun war zu seinem Nachfolger ausersehen; da dieser aber inzwischen im Kabinett Briand Minister geworden ist, ist an seiner Stelle General Tremeau ernannt worden. Tremeau, somit der künftige Generalissimus der französischen Armee, ist 1849 geboren und hat den Krieg 1870/71 als Kavallerie-Unterleutnant in dem belagerten Paris mitgemacht. Auch seine fernere Laufbahn bis zum Divisionsgeneral vollzog sich in der Kavallerie-Truppe, abgesehen von einer kurzen Kommandierung ins Kriegsministerium.

Zweifel die mittelamerikanische Republik Nikaragua. Aus Gründen der Sparsamkeit hat der Präsident von Nikaragua sein Kabinett auf einen Generalminister und zwei Hilfssekretäre herabgesetzt. Das Vorgehen des Präsidenten hat im Volke den besten Eindruck gemacht.

Asien.

*Russische Blätter berichten von einem Militärabkommen zwischen Japan und China, das für den Fall eines neuen ostasiatischen Krieges geschlossen worden sei. Im Zusammenhang damit steht die Verstärkung der chinesischen Festungsgarnisonen an der russischen Grenze. — Daß Japan seit langem den Plan eines solchen Abkommens, ja sogar den eines Bündnisses mit China hegt, ist bekannt. Dennoch muß bezweifelt werden, daß die chinesische Regierung, die im Streite um die mandschurische Eisenbahn gegen Japan eben nicht günstig abgeschnitten hat, gerade jetzt ein solches Abkommen unterzeichnet hat.

*In Teheran fand eine Besichtigung der Bachtiarenreiter (der Leibgarde des Schahs) durch ihre Chefs statt. Sie kennzeichnet die Besorgnis der persischen Regierung wegen eines Ausbruchs neuer Unruhen. Die Zählung ergab über 3000 Bachtiaren; sie erhielten zum Teil den Auftrag, sich kriegsbereit zu halten, um gegen die Aufständischen im Süden Persiens abzurücken. Ferner sollen die Hauptstadt verteidigen, weil man den Angriff der mit der neuen Regierung Unzufriedenen nicht für ausgeschlossen hält.

Schiffskatastrophe im Hafen von Montevideo.

Ein verhängnisvoller Zusammenstoß, bei dem nach den bisherigen Feststellungen gegen 100 Personen ihr Leben eingebüßt haben sollen, hat sich in der Einfahrt zum südamerikanischen Hafen von Montevideo (Uruguay) ereignet. Dort stießen der argentinische Dampfer „Columbia" und der Bremer Lloyd-Dampfer „Schlesien" zusammen. Die „Columbia" ist unmittelbar nach dem Zusammenstoß gesunken, während der deutsche Dampfer zwar leck wurde, aber aus eigenem Dampf noch in den Hafen einlaufen und Anker werfen konnte. Amtlich wird über das entsetzliche Unglück berichtet:

Der Dampfer „Schlesien" des Norddeutschen Lloyd in Bremen stieß mit dem argentinischen Ausflugs-Dampfer „Columbia" zusammen. Dieser ging so schnell unter, daß Hilfe unmöglich war. Etwa

achtzig Personen sind ertrunken.

Es handelt sich meist um Frauen und Kinder. Der Kapitän und wenige Passagiere wurden gerettet. Der Kapitän versuchte Selbstmord zu begehen. Auf dem sinkenden Schiffe spielten sich herzzerreißende Szenen ab. Der Dampfer „Schlesien" war nicht in der Lage, Hilfe zu bringen, da er selber schwer gefährdet war und daher eiligst dem Hafen zustreben mußte. Wie verlautet, trifft die Schuld an dem verhängnisvollen Unglück allein den Kapitän der „Columbia", der die Signale des Lloyddampfers nicht beachtet hatte.

Von Nah und Fern.

Zur Besichtigung des Luftschiffes „Z. III" und zur Teilnahme an dessen Probefahrten hat Graf Zeppelin den Bundesrat und die obersten Reichsbehörden auf den 3., den Reichstag auf den 4. September nach Friedrichshafen eingeladen. Der Bundesrat wird nach dem „B. B.-C." der Einladung durch Entsendung einer Deputation Folge leisten. Die Reichstagsmitglieder werden in großer Zahl erwartet. Für die Reise nach Friedrichshafen und zurück werden infolge Vereinbarung mit den beteiligten Eisenbahnverwaltungen den Mitgliedern des Reichstages besondere Freikarten ausgestellt werden, deren Gültigkeit voraussichtlich vom 1. bis 8. September laufen wird.

× **Ein arglistiger Angriff auf einen Polizeibeamten** wurde in Treysa bei Marburg verübt. Der Schutzmann Weil aus Bretzenheim bei Mainz hatte den aus der Anstalt Treysa entsprungenen, in Mainz erziehungspflichtigen Zwangszögling Müller wieder nach dort zu bringen. Vor dem Transport unterließ der Beamte den jungen Menschen, fand aber keine Waffen in seinem Besitz. Als beide in Treysa angekommen waren, blieb Müller vor der Straße stehen und bückte sich, um angeblich seine Schuhriemen festzubinden; während dieses Vorganges ging der Beamte einige Schritte weiter. Plötzlich sprang Müller auf ihn zu und versetzte ihm einen wuchtigen Messerstich, der die Lunge drang. Der Schwerverletzte mußte sofort in die Klinik gebracht werden.

Ein gefährlicher Messerheld. In einer Wirtschaft in Alzey (Rheinhessen) hatte der Arbeiter Lang den Tagelöhner Forch erstochen. Lang, der die Tat nach einem kurzen Wortwechsel verübt hatte, stach, als ihn Kameraden festnehmen wollten, blindlings auf sie ein. Einem Arbeiter schlug er mit einem Messer zwei Finger ab, einem andern versetzte er einen Stich in die Hand, Kopf und einem dritten einen Stich in die Schulter. Dann ging er nach Hause und trat den Schutzleuten mit Messer und Beil bewaffnet entgegen. Seine Frau schlich sich von hinten an den Wüterich heran und entriß ihm noch im letzten Augenblick das zum Schlage erhobene Beil. Erst dann gelang es fünf Schutzleuten, den Rasenden nach hartem Kampfe zu bewältigen.

Sein Verhängnis.

11] Roman von G. Löffel.

(Fortsetzung.)

„Gerechter Gott," rief ich im Tone des Schreckens, „Sie halten an diesem unseligen Verdacht fest, daß der dort sich verborgenhaltende Verbrecher der Verbündete und geheime Schuldgenosse der beiden Damen ist?!"

„Es ist meine Überzeugung."

„Und was könnte sie verbinden?"

„Was?" fragte fast streng der Sergeant. „Raub und Plünderung! Vielleicht oder wahrscheinlich ist die Schatzkammer der „toten Schlucht", die der Buschräuber stets gut gefüllt hält, die unlautere Quelle, aus der die Miltons ihren Reichtum schöpfen."

„Sie sprachen früher selbst von ihnen, als von der Witwe und Tochter eines enorm reichen Squatters."

„Dafür gelten sie. Sind die Menschen immer das, für was sie sich ausgeben? Sind Sie es, wenn Sie jetzt hingehen und den Beschützer spielen, während Sie die Aufgabe haben, sie zu verderben?"

„Diese Aufgabe habe ich nicht!" erwiderte ich fest. „Ich habe die Aufgabe, die Wahrheit zu erforschen. Das ist mein ehrlicher Wille. Sind diese Frauen so schuldig, wie Sie sagen, dann treffe sie die ganze Strenge des Gesetzes. Sind sie nur Opfer eines Schuldigen, oder von diesem bedroht, dann werde ich sie zu schützen wissen, kraft meiner Amtsgewalt."

Der Sergeant schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Sie lassen sich schwer überzeugen, Deutscher," sagte er. „Nun, ich will Ihnen meine Ansicht nicht aufzwingen. Ich wollte sie Ihnen nur zu erkennen geben und Sie warnen. Meine Worte werden, ich weiß es, in Ihrem Gedächtnis haften bleiben und Sie vor blindem Vertrauen schützen. Sie wollen also keine Überwachung der Milton-Park-Station?"

„Nein!" sagte ich entschieden. „Ich werde meine geheime Mission erfüllen und bitte, mich nur meinen eigenen Weg gehen zu lassen. Meine Parole ist: siegen oder unterliegen!"

„Und Sie werden unterliegen," sagte in düsterer Vorschau der Sergeant. „Gott schütze Sie, Deutscher!"

Wir waren jetzt bei dem Blockhaus wieder angelangt und damit änderte unser Gespräch.

Ich verbrachte eine schlaflose Nacht.

Mit dem ersten Tagesgrauen verließ ich in aller Stille die Polizei-Station, um, mit genügenden Mitteln versehen, nach der Distriktsstadt zu reiten.

Der Buschmann verwandelte sich in einen Gentleman und als solcher ritt ich abends mit wohlgepacktem Felleisen auf der Milton-Park-Station wieder ein.

Mir wurde derselbe freundliche Empfang, an dem sich zu meiner geheimen Freude jetzt auch Fräulein Eugenie beteiligte.

Meine Zimmer standen bereit. Ich fühlte mich wieder einmal als Mensch unter Menschen. Es war, als wenn ein Freund der Familie eingekehrt wäre, nicht ein gänzlich Fremder, der noch gestern hier um Arbeit angesprochen hatte.

Von meinen Fenstern — Eckfenster — genoß ich eine herrliche Fernsicht nach zwei Richtungen, zufällig oder absichtlich (?) nicht nach der Richtung der „toten Schlucht".

Dieses Fragezeichen beweist, wie das Gift der Verleumdung bei mir wirkte. Der Sergeant hatte recht. Ich konnte seine Worte nicht vergessen.

Am Ende eines Ganges, meinen Zimmern entgegengesetzt, führte eine eiserne Wendeltreppe nach dem flachen Dache hinauf. In der oberen Etage wohnte ich jetzt allein. Besser konnte ich es mir nicht wünschen.

Die Tür zum Dach war unverschlossen. Niemand sah und hinderte mich also, wenn es mir einfiel, nächtlicher Weile dort oben Umschau zu halten, und das tat ich schon heut.

Das Dach war für die Benutzung eingerichtet. Das mit Bildwerken geschmückte Gesimse diente als Brustwehr. Es war mit Blumen besetzt. Tisch und Gartenstühle waren da.

In vollständiger Sicherheit, bequem sitzend und meine Pfeife rauchend, konnte ich hier auf der Lauer liegen, lauschen, spähen und meinen Gedanken nachhängen.

Würden diese Damen, fragte ich mich, das Dach nicht ängstlich vor mir verschlossen und mich anderswo einquartiert haben, etwa drüben in der Ökonomie, wenn sie für sich etwas zu fürchten hätten?

Ich wachte vergebens! In dem Herrenhause und seiner nächsten Umgebung blieb alles still.

Im Laufe des nächsten Tages lernte ich beide Damen näher kennen, als es bis dahin möglich gewesen, und ich fand nichts, was mir zu irgend welchen Bedenken Veranlassung hätte geben können, dagegen manches, was mich zum Nachdenken anregte.

Mutter und Tochter waren einander so unähnlich, als nur möglich. Die erstere war eine Weltdame, überbildet, ausgelebt, verwöhnt, launenhaft, gefallsüchtig, mit einem starken Hang zur Untätigkeit und — Verschwendung, die sich hier nur in der fürstlichen Einrichtung, und in ihren aus Paris (!) bezogenen Toilletten bekundete. Die Tochter war weltabgewandt, einfach, tätig, lernbegierig. Ihr Betragen war ernst und gemessen, sie haßte den Prunk. Auf ihrem ganzen Wesen ruhte ein Hauch von Schwermut. Selten verzog sie ihre süßen Lippen zu einem Lächeln, nie, so sagte mir die Mutter, hatte man sie lachen.

Dennoch hingen beide mit großer Liebe an einander. Ein jedes lebte für sich in dem durch Anlage und Lebensgang fest umzogenen Ideenkreis.

Während Fräulein Eugenie auf dem Klavier ein Nokturna spielte, kam ich mit Mistress Milton ins Plaudern.

„Eugenie ist im Kloster erzogen," hatte sie gelegentlich, was mich übrigens nicht wunderte, da in Frankreich alle Töchter der höheren Stände im Kloster erzogen werden.

„Aber Sie, Madame," sagte ich lebhaft, „wie konnten Sie, die lebensfrohe Parisierin, mir berufen scheint, eine Königin der Mode zu sein, in dieser Waldeinsamkeit sich vergraben, wo Sie wie in einer stillen Verzauberung leben? Paris und die australische Wildnis sind doch wie zwei feindliche Pole, die nie zusammenkommen können.